

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

Wo viele Menschen auf engem Raum zusammenleben, und das bei mangelnder Hygiene, haben Krankheiten leichtes Spiel. Der Tod war ständiger Begleiter der Stadtbewohner im Mittelalter.

„Stadtluft macht frei“, besagt ein altes Sprichwort. Eben diese Stadtluft kann aber auch krank machen – insbesondere im Mittelalter: Tödliche Krankheiten standen auf der Tagesordnung. Hervorgerufen wurden sie vor allem durch unzureichende Sauberkeit. Von den heutigen Hygienestandards konnte man damals nur träumen. Die Bevölkerung lebte innerhalb der Stadtmauern immer dichter nebeneinander, was durch den stetigen Zuzug von Neuankömmlingen noch verstärkt wurde.

Die vom Leben in ländlichen Gebieten geprägten Menschen mussten sich an die hygienischen Anforderungen, die ein Aufenthalt auf dem engen Raum der Stadt verlangte, erst anpassen. Oftmals behielten sie altbekannte Gewohnheiten bei: Viele warfen Müll und Fäkalien einfach auf die Straßen und kümmerten sich nicht um die Verunreinigung von Brunnen und Flüssen. Überdies hielten manche Stadtbewohner in den eigenen vier Wänden Schweine, Hühner und andere Tiere, die sie auch zu Hause schlachteten. Die Folge: Krankheitserreger konnten sich durch die beengten Wohnverhältnisse, das Trinkwasser und Ratten ideal ausbreiten. Ebenso ließ die Körperpflege bei den meisten Menschen zu wünschen übrig.

Die eben skizzierten Verhältnisse bereiteten den Nährboden für die Entstehung von schwerwiegenden Krankheiten. Drei von ihnen waren in der spätmittelalterlichen Stadt besonders gefürchtet: Antoniusfeuer, Lepra und Pest.

Krankheit und Tod gehörten unmittelbar zum Alltag der Menschen des Mittelalters und nahmen eine zentrale Rolle in der Gesellschaft ein.

Im Mittelalter mischten sich abergläubische, medizinische und religiöse Vorstellungen über die Entstehung von Krankheiten. Zum einen galt Krankheit als von Gott gesandt, zum anderen konnte sie von bösen Kräften stammen oder, aus medizinischer Sicht, durch ein Ungleichgewicht der Säfte hervorgerufen werden. Oft traten diese Ansichten in gemischter Form auf, was im Mittelalter keinen Widerspruch darstellte.

a) Krankheit als Strafe für Sünden oder als Geschenk Gottes

Die Krankheit als von Gott gesandte Sündenstrafe war fest integrierter Bestandteil der Glaubens- und Vorstellungswelt des Mittelalters: Gott strafte den Menschen mit Krankheit und nur durch Gottes Willen war Heilung möglich. Deshalb hatte der Kranke vor einer Behandlung die Beichte abzulegen. Ärzte durften erst nach der Beichte behandeln.

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

b) Krankheit aufgrund böser Kräfte

Trotz religiöser Frömmigkeit konnte eine Krankheit in der mittelalterlichen Vorstellung auch die Folge eines bösen Zaubers sein. Man glaubte daran, dass Hexen und Zauberer durch die Magie sowohl Krankheiten herbeirufen wie auch verschwinden lassen konnten.

c) Krankheit durch Ungleichgewicht im Säftehaushalt

Die Grundlage der mittelalterlichen medizinischen Lehrmeinungen bildete die von Hippokrates (460 -370 v. Chr.) entwickelte Säftelehre (Humoralpathologie). Krankheit wurde demnach zurückgeführt auf ein Ungleichgewicht in den vier Körpersäften: Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle. Diese Säfte entstammen, nach der Vorstellung des Menschen als verkleinertes Bild des Kosmos, je einem der vier Elemente Luft, Wasser, Erde und Feuer, und jedem von ihnen werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben: Blut ist feucht und warm, Schleim feucht und kalt, schwarze Galle trocken und kalt, und gelbe Galle trocken und warm. Der griechisch-römische Arzt Galen (129-199) entwickelte die hippokratische Lehre im 2. Jahrhundert weiter. Daraus entstand die Theorie von den vier Temperamenten, wonach jeder Mensch einen vorherrschenden Saft in sich trägt.

2

Wenn man im Mittelalter im Falle einer Krankheit einen Fachmann benötigte, standen in den Städten außer den "weisen" Frauen die Ärzte und Bader zur Verfügung. Der Arzt, der "Medicus" nahm in der Stadt eine bedeutende Position ein. Im Früh- und Hochmittelalter jedoch konnten sich nur Adlige und reiche Kaufleute den teuren Dienst eines Arztes leisten. Die übrige Bevölkerung in Dörfern musste sich an die Bader oder Wundärzte wenden.

Die Alternative zum Arzt also, war der Bader oder Wundarzt. Seit dem Spätmittelalter musste er, um praktizieren zu können, eine dreijährige Lehrzeit mit einigen Wanderjahren vorweisen. Erst dann hatte er das Recht Patienten zu behandeln. Zu den Aufgaben des Baders gehörte, zur Ader zu lassen oder zu schröpfen, Kopfschmerzen zu behandeln, Verbände anzulegen, Salben und Arzneien auszugeben, kranke Zähne zu ziehen, Wunden und Geschwüre zu heilen, kleine chirurgische Tätigkeiten auszuüben, zu massieren, Haare und Bart zu scheren, im Badehaus das Bad bereitzustellen und die Badegäste zu betreuen.

Kurz gesagt: Bader oder auch fahrende Heiler, auch Stübner, lateinisch balneator bzw. weiblich balneatrix (Badefrau), genannt, ist eine alte Berufsbezeichnung für den Betreiber oder Angestellten einer Badestube. Einerseits waren Bader die „Ärzte der kleinen Leute“, die sich keinen Rat bei

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

den studierten Ärzten leisten konnten. Andererseits waren sie aber bis ins 18. Jahrhundert wichtige Gehilfen der akademisch gebildeten Ärzteschaft.

Vom 6. bis zum 8. Jahrhundert herrschten in Europa chaotische Zustände. Im Zuge der Völkerwanderung eroberten germanische Völker fremde Länder und lösten das Zeitalter der antiken Hochkulturen ab. In dieser Zeit lebten die Menschen in primitiven Verhältnissen.

Die kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften der Römer und Griechen gingen verloren. Viele Schriften verloren ihre Bedeutung, da nur noch wenige Menschen lesen konnten. In dieser unruhigen Zeit erwiesen sich in erster Linie die Klöster als die Hüter von Wissenschaft.

Nahezu 500 Jahre lang war das Studium, die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben, nur in Klöstern erlernbar. Die Mönche und Nonnen lasen die Heilige Schrift und unterwiesen sich gegenseitig in theologischen und philosophischen Belangen. Sie studierten alte Texte, wo immer sie ihrer habhaft werden konnten.

3

Doch Bücher waren selten und wertvoll, manche Schriften wurden mit Gold aufgewogen. Da begannen Ordensbrüder und -schwestern Wissen zu sammeln, Abschriften anzufertigen und Bibliotheken aufzubauen. In mühevoller Arbeit schrieben Kopisten alte Werke ab und tauschten sie mit andern Klöstern aus. Ohne die sorgfältige Arbeit der Mönche wären viele Werke der Griechen und Römer in Vergessenheit geraten.

Im Sinne der caritas bemühte sich die Kirche schon im Frühmittelalter um einen Ausbau des Fürsorgewesens, um Armen und Kranken eine grundlegende Versorgung in Armenspeisung und Hospitälern bieten zu können. Mit dem Wachsen der Städte im 12. und 13. Jahrhundert gingen Bevölkerungswachstum und Landflucht einher, wodurch ein zunehmendes Bedürfnis nach Fürsorgeeinrichtungen entstand.

Aus der christlichen caritas entwickelte sich allmählich das mittelalterliche Fürsorgewesen in den Städten.

Sie war eine Art der christlichen Nächstenliebe, welche sich auf die Werke der Barmherzigkeit aus dem Neuen Testament konzentrierte, von denen die edelste die Krankenpflege war. Ein wichtiges religiöses Motiv für die Fürsorge war also, dass Arme und Kranke als Christus liebste Brüder angesehen wurden; ihnen zu dienen, bedeutete Christus zu dienen.

In den Klöstern gab schon seit dem Frühmittelalter Herbergen für Pilger und ein Krankenhaus (Infirmarium) für Brüder und auswärtige Mönche. Große Klöster wie St. Gallen hatten sogar mehrere Herbergen, eine für Arme und

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

Pilger (Hospitale pauperum), eine für die reicheren Pilger (Hospitium) und gesonderte Räume für Schwerkranke. Man handelte nach der „Regula Benedicti“, der Ordensregel des Benedikt von Nursia, in der es unter anderem heißt, die größte Sorge habe den kranken Brüdern und den Notdürftigen zu gelten.

Die Ursprünge der Klostermedizin beginnen in den frühesten Zeiten der Klostersgeschichte. Das Mönchtum erlangte durch Benedikt von Nursia und seine Klostergründung von Monte Cassino (um etwa 529) weltgeschichtliche Bedeutung. Benedikt legte den Grundstein für ein Ordenswesen, das die Klöster zu den geistigen Zentren Europas machte.

Bald entstanden in den Klosterschulen und Bibliotheken von unschätzbarem Wert. Durch das benediktinische Gebot der Arbeit mehrten die Klöster ihr Wissen und setzten es gleichzeitig für ihren Erhalt ein. Ein mittelalterliches Kloster war eine Art unabhängige Stadt, die sich in einen geistigen und einen ökonomischen Bezirk unterteilte. Auch die Landwirtschaft machte durch die Klöster große Fortschritte. Mönche rodeten Wälder, machten die Flächen urbar und erfanden neue Methoden des Ackerbaus. Zudem legten sie in ihren Mauern Gärten für Gewürze und Heilkräuter an, der Grundstock für die

4

Zentrale christliche Anliegen der Klöster waren die Sorge um die Seele (cura animae) und die Sorge um den Körper (cura corporis). Ordensgründer Benedikt hatte festgelegt, dass es die wichtigste Pflicht aller Mönche sei, den Kranken zu helfen. Das Revolutionäre an dieser Idee: Nicht nur den Angehörigen des eigenen Ordens sollte geholfen werden, sondern allen Kranken, die im Kloster um Hilfe baten. Die Caritas, die Barmherzigkeit, die dieser Regel zugrunde lag, bereitete der systematischen Medizin den Boden. Benedikts Anweisung, Mitbrüder und -schwestern zum Heilen auszubilden, führte zur Entstehung der Klosterheilkunde.

Die Mönche vertieften in klostereigenen Gärten ihre Studien in Medizin und Kräuterheilkunde und gaben ihr Wissen innerhalb des Klosters weiter. In der Stiftsbibliothek St. Gallen werden fünf zusammengenähte, handbeschriebene Pergamentstücke aufbewahrt, auf denen der Plan einer idealen Klosteranlage verzeichnet ist. Die Aufzeichnung diente fortan vielen Klöstern als Modell für die Anlage der Kräutergärten.

In länglichen, rechteckig angelegten Beeten wurde jeweils nur eine Pflanze kultiviert, um die Reinheit des Krauts zu gewährleisten und die Verwechslungsgefahr zu vermeiden. Ihr Wissen über die Heilpflanzen schrieben die Mönche nieder. Umfangreiche klostermedizinische Werke entstanden, die über Jahrhunderte hinweg von heilkundigen Mönchen

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

studiert und vertieft wurden. Im 8. Jahrhundert wurde im Kloster Lorsch das medizinische Wissen im "Lorscher Arzneibuch" niedergeschrieben. Im 11. Jahrhundert verfasste der Mönch Odo de Meung den "Macer foridus", ein Standardwerk der Kräuterheilkunde, das überall in Europa Verbreitung fand. Hildegard von Bingen schrieb zwischen 1150 und 1160 ihre medizinischen Werke "Physica" und "Causae et curae", die bis in unsere Tage in der Naturheilkunde Verwendung finden. Die Klostermedizin befand sich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert auf ihrem Höhepunkt.

Die Geschichte der Arzneien ist mit den Ursprüngen der Menschheitsgeschichte eng verknüpft. Die Kenntnis der Wirkung von Arzneien beruht auf Beobachtung, Zufall und Erfahrung. Die älteste, überlieferte Rezeptesammlung stammt von den Sumerern in Mesopotamien um 3000 vor Christus – sie ist heute also rund 5000 Jahre alt.

Die ersten Medikamente waren größtenteils Pflanzen und Heilkräuter. Arzneistoffe wurden aber auch aus tierischen und mineralischen Stoffen gewonnen.

Die ersten Medikamente waren größtenteils Heilkräuter

5

Professionelle Arzneizubereitungsstätten – die ersten Apotheken – waren Hospitälern im Nahen Osten angegliedert, etwa im 9. Jahrhundert nach Christus, und zwar in Bagdad, dem heutigen Irak.

In der Antike und im Mittelalter gab es grundsätzlich zwei zentrale Stätten der Arzneimittelzubereitung: die ärztliche Praxis und der Haushalt. Ärztliche Rezepte beruhten meist auf Mitteln, die auch im Haushalt eine wichtige Rolle spielten – etwa Honig, Wein und Milch. So bildete sich neben der gelehrten Medizin auch eine Volksmedizin heraus.

Mit dem Untergang des römischen Reiches verschwand auch das medizinische Wissen, das die großen Ärzte der Antike der Nachwelt hinterlassen hatten. Das mittelalterliche Europa versank im Chaos der Völkerwanderung – Kenntnisse in Lesen und Schreiben besaßen nur noch die Wenigsten. Doch wurden die bedeutenden Texte der antiken Schriftgelehrten im arabischen Raum bewahrt. Es waren lese- und schreibkundige Mönche in Süditalien und Spanien, die Zugang zu den arabischen Quellen erhielten – und sie übersetzten die Werke ins Lateinische zurück. Die Mönche sorgten so für den Erhalt des heilkundlichen Wissens der Antike, dazu kam ihre eigene medizinische Erfahrung, die sie aus ihrer karitativen Fürsorge bezogen.

Die heilkundigen Mönche waren gleichzeitig Ärzte und Apotheker. Sie heilten die Kranken mit Substanzen und Heilkräutern, die sie selbst zubereiteten

Wie ging man mit Krankheiten im Mittelalter um ?

und kultivierten. In den mittelalterlichen Klöstern schufen Mönche die Grundlagen der modernen Medizin. Die Klostermedizin verbindet die Lehre von den Heilkräutern, den Arzneipflanzen, der Ernährungskunde und des christlichen Glaubens zu einer ganzheitlichen Medizin.

Fazit: Im Mittelalter ging man mit Krankheiten am Anfang sehr fragwürdig und unsicher um, da die Bevölkerung auch fest entschlossen war Gottes Strafen entgegen zu nehmen. Viele pilgerten oder peitschten sich den Rücken blutig in der Hoffnung Gott verzeihe ihnen ihre Sünden. Irgendwann wussten die Menschen mit Krankheiten umzugehen und bauten ein Bemerkens Weises Pflege System auf.